

Gattungs-, Kommunikations- und Kulturgeschichte der deutschsprachigen Vorlesung

Interdisziplinäre Perspektiven

5.–7. November 2026
Humboldt-Universität zu Berlin**Jörn Bohr****Persuasive Sprachpragmatik in Vorlesungen. Ernst Haeckel „liest“ Charles Darwin**

Der Jenaer Zoologe Ernst Haeckel (1834–1919) zählt nicht nur zu den bedeutendsten, sondern auch zu den umstrittensten Naturwissenschaftlern des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts. Als begeisterter Vertreter von Charles Darwins Selektionstheorie arbeitete er an der Weiterführung und Popularisierung der Evolutionstheorie und wurde zu einer Symbolfigur in den Weltanschauungskämpfen seiner Zeit. Die Worte eines solchen Exponenten geben ein illustratives Beispiel für die persuasive Sprachpragmatik von Vorlesungen, hier anhand von Haeckels akademischen und außerakademischen Darwin-Vorträgen der späten 1860er Jahre. Es geht unter drei Stichworten um Haeckels "Persuasionsstil", wobei die leitende Frage lautet: Welches sind die Mittel, die eingesetzt werden, um das Idealziel der Überzeugung zu erreichen? Die gliedernden Stichworte heißen: 1. Autorität versus auctoritas; 2. Das Verhältnis von Popularisierung und Publikum; 3. Die Kommentarfunktion von Vorlesungen.

Felix Christen**Entwicklung. Heideggers Vorlesungen als Denkform**

Heideggers Vorlesungen, deren Wirkung auf die Philosophie, Philologie und Theologie des 20. Jahrhunderts unüberschaubar ist, standen zunächst im Schatten von Sein und Zeit und der späten Aufsätze. In der seit 1975 erscheinenden Gesamtausgabe von Heideggers Werken bilden sie jedoch nicht nur die umfangreichste Abteilung, sondern sollen auch das systematische Zentrum des Gesamtwerks darstellen, das gerade keinen Werkcharakter mehr hat, sondern die mehr oder weniger abgeschlossenen Formen durch ‚Denkwege‘ zu ersetzen sucht, also statt Ergebnissen den Prozesscharakter philosophischen Denkens reflektiert. „Wege – nicht Werke“ lautet denn auch das Motto der Ausgabe. Die Vorlesungspraxis war für Heidegger keine nur äußerliche Notwendigkeit des akademischen Betriebs, sondern eine Form des Denkens. Allerdings nehmen durch die editorischen Prinzipien der Gesamtausgabe die mitunter komplexen Entstehungs- und Überlieferungsbedingungen der Vorlesungen ihrerseits reduktive, deren Mehrdimensionalität verkürzende Werkgestalt an. Demgegenüber soll in dem Vortrag der dynamische Charakter von Heideggers Vorlesungen als Denkform ernst genommen und damit ein Beitrag zur Philosophie- und Gattungsgeschichte der Vorlesung geleistet werden.

Anne Eusterschulte

TBA

TBA

Sean Franzel

Reflections on the Cultural (and Media) History of the “Romantic” Lecture

In this presentation I will revisit the findings of my book on the Romantic lecture and reflect on the ways scholarship on the topic and related historical questions has developed in the intervening years with an emphasis on cultural- and media-historical approaches.

Marian Füssel

Wörter und Körper. Über Leib und Stimme in der Vorlesung des 18. Jahrhunderts

Der Vortrag in einer Vorlesung des 18. Jahrhunderts war ganz wesentlich von der Körperlichkeit des Vortragenden bestimmt. Die Stimme musste im Zeitalter vor dem Mikrophon laut genug sein und tragen, doch mit Lautstärke allein war die Performance des Vortrags nicht erledigt. Die Hörer führten eifrig Buch über die körperliche Verfasstheit und Darbietung der Vortragenden. Auf Grundlage von Hörerzeugnissen des 18. Jahrhunderts mit Schwerpunkt auf Göttingen, werden daher die Bewertungsmaßstäbe von Leib und Stimme systematisiert und auf ihre Relevanz für die Sozial- und Kulturgeschichte der Vorlesung befragt. Die Arbeitshypothese lautet, dass ähnlich einer Theaterbühne jede Geste, jede Bewegung, jeder verbale wie körperliche Ausdruck als Bedeutungstragend gelesen wurde, und das auch jenseits jeder bewusst intendierten Bedeutung.

Daniel Graepler

Die Mitschrift als Lehrbuchersatz: Christian Gottlob Heynes Vorlesung über das „Studium der Antike“ und die Genese der Klassischen Archäologie

Im 18. Jahrhundert basierten universitäre Vorlesungen häufig auf gedruckten Lehrbüchern. Doch wie funktionierte die Lehre in Wissensgebieten, für die noch keine Handbücher existierten? Hier kam studentischen Hörrmitschriften eine Schlüsselrolle zu. Exemplarisch zeigt sich dies an der Disziplingenese der Klassischen Archäologie. Ab 1767 etablierte Christian Gottlob Heyne von Göttingen aus das Studium der antiken Kunst als akademisches Unterrichtsfach. Mangels eines gedruckten Lehrbuchs waren viele Hörer seiner Archäologie-Vorlesung bestrebt, ihre Mitschriften zu handbuchförmigen Kompendien auszugestalten. Diese waren systematisch strukturiert, mit reichen bibliographischen Angaben und mitunter sogar mit ausführlichen Registern versehen. Jahrzehntelang dienten die europaweit zirkulierenden Handschriften als Referenzwerke, die von Nachbesitzern kommentiert und aktualisiert und von anderen Gelehrten als Grundlage für eigene Archäologie-Vorlesungen genutzt wurden.

Christiane Hackel

August Boeckhs (1785–1867) Vorlesung über „Encyklopädie der Philologie“

Der Vortrag wird zum Einstieg einen kleinen allgemeinen Überblick über die von Boeckh gehaltenen Vorlesungen und die Überlieferung der Vorlesungsmanuskripte geben und sich dann auf seine Vorlesung über „Encyklopädie der Philologie“, die Boeckh zwischen 1809–1865 – zuerst in Heidelberg später in Berlin – insgesamt 26 Mal vorgetragen hat, fokussieren und dabei auch deren Manuskript vorstellen, um Boeckhs Arbeitsweise zu verdeutlichen. Ferner werde ich auf die Unterschiede der beiden im Abstand von 150 Jahren erschienen Editionen (1877 und 2023) zu sprechen kommen, sowie auf die editorischen Entscheidungen, die der letzten Edition zu Grunde liegen.

Ulrich Joost

„tauben Ohren predigen“ – Lichtenbergs Vorlesungen

Georg Christoph Lichtenberg ist in der Öffentlichkeit und in der Literaturwissenschaft nur mehr als "der mit den Aphorismen" geläufig - man hat vollständig vergessen, dass er als akademischer Lehrer des 18. Jahrhunderts finanziell fast vollständig auf das Abhalten von Vorlesungen angewiesen war. Denn nicht einmal die Tatsache, dass wir ihm die Zeichen Plus und Minus als unterscheidende Markierung der Elektrizität verdanken, weil er als erster in der Lage war, diesen Umstand dauerhaft sichtbar zu machen, hat ihn heute als Physiker außerhalb von Göttingen in Erinnerung gehalten.

Seine Vorlesungen waren zunächst nicht sehr anders als die seiner damaligen Kollegen. Er hat aber ihren Charakter deutlich verändert. Und da sie nun mittlerweile zwei Jahrhunderte nach seinem Tod aus dem geretteten Nachlass und weiteren Quellen in einer wissenschaftlichen Ausgabe vorliegen, können wir ihre Bedeutung für die Geschichte sowohl der Gattung als auch des akademischen Unterrichts seiner Zeit und in ihrer Folge ermesen.

Mein Vortrag wird dafür noch Lichtenbergs Vorlesungen in ihrer pragmatischen Umgebung charakterisieren: mediale Besonderheit, Umfang, Zielsetzung, Bezahlung, Soziologie der Hörerschaft gleichermaßen in den Blick nehmen, wie auch die Schwierigkeiten der Edition des Überlieferten problematisieren und den physikalischen Nachlass ihres Verfassers dabei umreißen.

Holden Kelm

Die Vorlesungspraxis von Friedrich Schleiermacher an der Berliner Universität

In diesem Vortrag wird die Vorlesungspraxis von Friedrich Schleiermacher (1768–1834) an der 1810 neugegründeten Berliner Reformuniversität in drei Schritten näher untersucht: 1. in Bezug auf seine Vorstellung vom Sinn und von der Bedeutung der akademischen Vorlesung, 2. in Bezug auf seine Vorlesungspraxis, wie sie anhand seines Vorlesungsnachlasses und anhand von Augenzeugenberichten rekonstruiert werden kann, 3. in Bezug auf die Bedeutung der die Vorlesungen dokumentierenden Vorlesungsmit- und -nachschriften, die in der Regel von Studenten verfasst wurden. Im Durchgang durch diese drei Punkte soll deutlich werden, dass Schleiermachers Vorlesungspraxis von der Annahme durchdrungen ist, dass die Hörenden das Gehörte innerlich nachbilden müssen, um den Inhalt angemessen verstehen zu können und zu selbstständigen und kritischen Denkenden zu werden. Dieser aufklärerischen und humanistischen Ansicht entsprechend war Schleiermacher bestrebt, sein Wissen möglichst performativ darzustellen, d.h. fragend, abwägend und hypothetisch voranschreitend, um den systematischen Zusammenhang der Gedanken während des – zumeist frei gehaltenen – Vortrags entstehen zu lassen und nicht als ein bereits Gewusstes zu diktieren.

Wolf Peter Klein

Von der frühneuzeitlichen *lectio publica* zur öffentlichen Vorlesung des 19. Jahrhunderts. Sprach-, sozial- und universitätshistorische Aspekte

Es ist bekannt, dass sich von den *lectiones publicae* der frühen Neuzeit keine kontinuierliche Entwicklungslinie zu den öffentlichen Vorlesungen des 19. Jahrhunderts ziehen lässt. In dieser Geschichte gibt es entgegen den ähnlich lautenden Bezeichnungen für diese Vortragsveranstaltung verschiedene Brüche und Unterschiede. Eine *lectio publica* des 17. Jahrhunderts ist nicht dasselbe wie die öffentliche Vorlesung des 19. Jahrhunderts. Im Vortrag sollen diese Differenzen mit Materialien aus einschlägigen Universitäten und unter verschiedenen Perspektiven erläutert, illustriert und interpretiert werden. Dazu gehören Informationen zum akademisch-institutionellen Status, zur disziplinären Verankerung, zum inhaltlichen Profil sowie zur sprachlich-kommunikativen Form der *lectiones publicae* und der öffentlichen Vorlesungen. Im Hintergrund wird es auch darum gehen, welche semantischen Verschiebungen sich an den Wörtern *publicus* und öffentlich festmachen lassen.

Johannes Korngiebel

Das System im Werden. Vorlesung und philosophischer Prozess bei Friedrich Schlegel

Friedrich Schlegels Jenaer Vorlesung zur Transzendentalphilosophie von 1800/01 markiert nicht nur eine wichtige Etappe seiner philosophischen Entwicklung, sondern auch den Beginn einer intensiven Beschäftigung mit der Vorlesung als Form philosophischen Denkens. Gerade dieses Medium kommt Schlegels Vorstellung einer offenen, unabgeschlossenen und sich fortwährend revidierenden Philosophie entgegen. Es löst gewissermaßen ein, was Schlegel zuvor mit offenen Darstellungsformen wie Fragment, Roman oder Charakteristik zu verwirklichen gesucht hatte. Die Vorlesung ist dabei nicht nur ein geeignetes Medium für Schlegels prozessuales Philosophieren; ihre mediale Form ermöglicht überhaupt erst die konkrete Realisierung seines Anspruchs auf ein ‚offenes System im Werden‘. Als adressatengebundener und zeitlich vollzogener Kommunikationsakt fixiert sie philosophisches Denken weniger als der für den Druck bestimmte Text und lässt damit dessen Prozessualität hervortreten. Ein Ausblick auf Schlegels spätere Vorlesungszyklen zeigt allerdings eine eigentümliche Entwicklung: Nicht nur Schlegels Philosophie wird zunehmend geschlossener, zugleich verändert sich die Vorlesung selbst vom offenen Vollzugsmedium zum stärker fixierten Vortragstext. Inhaltliche und mediale Entwicklung – so meine These – laufen dabei parallel.

Bettina Lindner-Bornemann

Historische Vorlesungsverzeichnisse als Textsorte: Ein Vergleich zwischen Göttingen, Würzburg, Leipzig und Berlin

Historische Vorlesungsverzeichnisse sind wichtige Quellen zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte. Ihr Quellenwert wird in der Geschichtswissenschaft seit Längerem hervorgehoben (Dinkel 2000; Huttner 2007; Bach, Maatsch & Rasche 2008; Rasche 2009; Bruning 2012; Füßel 2015). Auch in der Linguistik wurden sie bereits unter verschiedenen Gesichtspunkten untersucht (Prinz 2018; Lindner-Bornemann 2021; Ptashnyk im Dr.). Eine systematische Betrachtung aus textsortenlinguistischer Perspektive steht bislang jedoch aus.

Vorlesungsverzeichnisse entstehen vereinzelt an wenigen Universitäten im Laufe des 16. Jahrhunderts, erscheinen zunächst unregelmäßig und verändern sich hinsichtlich ihrer Form und Funktion (vgl. Rasche 2009; Prinz 2018). Spätestens zu Beginn des 19. Jahrhunderts liegen sie an allen Universitäten und auch in deutscher Sprache vor. Bisher noch unzureichend erforscht ist, welche Gemeinsamkeiten sowie lokalen Besonderheiten sie aufweisen.

Der Vortrag greift diese Frage auf und vergleicht exemplarisch historische Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten Göttingen, Würzburg, Leipzig und Berlin. Im Mittelpunkt stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede ihrer formalen und funktionalen Gestaltung.

Literatur:

- Bach, Thomas, Jonas Maatsch & Ulrich Rasche (Hrsg.) (2008): „Gelehrte“ Wissenschaft. Das Vorlesungsprogramm der Universität Jena um 1800 (Pallas Athene 26). Stuttgart: Franz Steiner.
- Bruning, Jens (2011): Vorlesungsverzeichnisse. In: Ulrich Rasche (Hrsg.): Quellen zur frühneuzeitlichen Universitätsgeschichte. Typen, Bestände, Forschungsperspektiven (Wolfenbütteler Forschungen 128). Wiesbaden: Harrasowitz, 269-292.
- Dinkel, Thilo (2000): Universitätsprogrammata als personengeschichtliche Quellen. In: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte 59, 427-431.

- Füßel, Marian (2015): Lehre ohne Forschung? Zu den Praktiken des Wissens an der Universität der Frühen Neuzeit. In: Martin Kintzinger & Sita Steckel (Hrsg.): Akademische Wissenskulturen. Praktiken des Lehrens und Forschens vom Mittelalter bis zur Moderne (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 13). Basel: Schwabe, 59-97.
- Huttner, Markus (2007): Vorlesungsverzeichnisse als historische Quelle. Zur Entstehungsgeschichte, Überlieferungslage und Aussagewert Leipziger Lektionskataloge vom 17. zum 19. Jahrhundert. Wiederabdruck in: Ders., Gesammelte Studien zur Zeit- und Universitätsgeschichte. Münster: Aschendorff, 189-218.
- Lindner-Bornemann, Bettina (2021): "[...] macht zugleich Experimente [und] zeigt auch Präparate vor" Wissenschaftliche Objekte in der Lehre frühmoderner Universitäten, in: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 49/3, 623-654.
- Prinz, Michael (2018): Zwischen Kundenakquise und gelehrter Windbeuteley. Christian Thomasius' frühe akademische Programmschriften im Kontext zeitgenössischer Praktiken der Vorlesungsankündigung. In: Michael Prinz & Jürgen Schiewe (Hrsg.): Vernakuläre Wissenschaftskommunikation. Beiträge zur Entstehung und Frühgeschichte der modernen deutschen Wissenschaftssprachen (Lingua Academica 1). Berlin/ Boston: De Gruyter.
- Ptashnyk, Stephanya (im Dr.): Mehrsprachigkeit an der Universität Lemberg/ Lviv 1784–1918 (Lingua Academica 9). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Rasche, Ulrich (2009): Seit wann und warum gibt es Vorlesungsverzeichnisse an den deutschen Universitäten? In: Zeitschrift für Historische Forschung 36, 445-478.

Lauri Marjamäki & Michael Prinz

Historische Vorlesungen zwischen Nähe und Distanz

Die frühneuzeitliche akademische Vorlesung war eine vielgestaltige multimodale und oft auch mehrsprachig geprägte Gattung (vgl. Prinz 2021a/b), die sowohl mündliche als auch schriftliche Züge aufwies. Wie bei der modernen Vorlesung (vgl. Koch & Oesterreicher 2019: 205) ist von einer beträchtlichen konzeptionellen Varianz auszugehen, die jedoch angesichts der schwierigen Quellenlage analytisch nicht leicht zu fassen ist und deshalb linguistisch bislang nicht untersucht wurde. Studentische Nachschriften als zentrale Überlieferungsform historischer Vorlesungen enthalten in der Regel nicht mehr als ca. 20% der anzunehmenden Wortzahl einer Vorlesung und können nicht einfach als authentische Dokumentation des universitären Kathedervortrags angesehen werden.

Der Vortrag lotet deshalb zunächst die Möglichkeiten und Limitationen einer linguistischen Analyse der «Mündlichkeit» historischer deutscher Vorlesungen aus. Die Anwendbarkeit der gängigen Modelle (Ágel & Henning 2006, Schiegg 2022, Marjamäki 2026) wird dabei an Texten aus dem Historischen Vorlesungskorpus (HiVoKo) getestet, welche im konzeptionellen Kontinuum zwischen Nähe und Distanz verortet werden, um eine bessere Vorstellung von der Sprache im Hörsaal des 18. Jh. zu erhalten.

Literatur

- Ágel, Vilmos & Mathilde Hennig (2006): Grammatik aus Nähe und Distanz. Tübingen: Niemeyer.
- Koch, Peter & Wulf Oesterreicher (2019): Mündlichkeit und Schriftlichkeit von Texten. In: Nina Janich (Hg.): Textlinguistik. 2. Aufl. Tübingen: Narr, 191–207.
- Marjamäki, Lauri (2026): Relativsätze in historischer Mündlichkeit. University of Helsinki. (= Dissertationes Universitatis Helsingiensis 308).
- Prinz, Michael (2021a) (Hg.): Kommunikationsgeschichte der Vorlesung. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 49/3 (special issue).
- Prinz, Michael (2021b): Codeswitching und language mixing in akademischen Vorlesungen der Frühen Neuzeit. In: Elvira Glaser et al. (Hg.): Historisches Codeswitching mit Deutsch. Berlin, Boston, 303–330.
- Schiegg, Markus (2022): Flexible Schreiber in der Sprachgeschichte. Heidelberg: Winter.

Hanspeter Marti

Vorlesung und Disputation. Cursorischer Vergleich zweier Unterrichtsformen in der Frühen Neuzeit

Gemeinsamkeiten und Unterschiede frühneuzeitlicher Disputationen und Vorlesungen einander gegenüberzustellen, ist ein Forschungsdesiderat, auf das ich in Kürze auch in der in Vorbereitung befindlichen Geschichte der frühneuzeitlichen Disputation eingehe. Das Referat an der Berliner Tagung ermöglicht es, das Thema in allgemeiner Form, aber mit einer Anzahl illustrierender Beispiele zu behandeln. In diesem Zusammenhang ist zum Beispiel auf die Sprachwahl, das Verhältnis von oraler und schriftlicher Kommunikation in den beiden unterrichtsgeschichtlich wichtigen Formaten, auf weitere Darstellungsnormen sowie auf Priorisierungen und deren Begründung einzugehen. Auch die Frage der Autorschaft und die allgemeine Lokalisierung der Disputation (resp. Dissertation) und der Vorlesung im Repertoire frühneuzeitlicher literarischer Gattungen und Medien verdienen Beachtung. Schliesslich ist in methodengeschichtlicher Hinsicht auf das vielschichtige Verhältnis von praxeologischen und theoretisch ausgerichteten Aspekten beider Formate einzugehen. Mein Vortrag liefert erste Anhaltspunkte für einen im Einzelnen, mit Rücksicht auf örtliche und zeitliche Gegebenheiten, durchzuführenden Vergleich.

Thomas Morel

„keineswegs die Absicht, in diesen Vorlesungen sublime Mathematiker zu bilden“. Ansätze zu einer Analyse des akademischen Mathematikunterrichts im 18. Jahrhundert

Mathematische Vorlesungen an Universitäten des alten Reiches sind bisher kaum untersucht worden. In der Wissenschaftsgeschichte wird oft betont, dass interessante Entwicklungen eher an den Akademien der Wissenschaften stattfanden, während selbst ambitionierte Projekte zur Universitätsgeschichte die mathematischen Disziplinen eher am Rande behandeln. Im Verlauf des 18. Jahrhunderts setzte sich allmählich sowohl die mathematische Methode als auch ein „Quantifizierungsgeist“ breiter durch. Wie wurde Mathematik gelehrt? Welchem Zweck diente die Vermittlung mathematischen Wissens? Welche Entwicklungstendenzen lassen sich im 18. Jahrhundert beobachten? Eine Analyse des akademischen Mathematikunterrichts, die sich in erster Linie auf Vorlesungsverzeichnisse stützt, zielt vor allem darauf ab, dessen Vielfalt aufzuzeigen. Das Format „Vorlesung“ – von der praktischen Vermessung im Feld mit Instrumenten bis zur abstrakteren Entwicklung der Analysis – war vielseitig und ermöglichte eine beträchtliche Erweiterung des Spektrums des Mathematikunterrichts.

Stefaniya Ptashnyk

Sprachliche Dimensionen der universitären Lehre: Multilinguale Praktiken im Vorlesungsbetrieb der Universitäten Innsbruck und Lemberg im 19. Jahrhundert

Die Universitäten Innsbruck und Lemberg weisen in ihrer institutionellen Entwicklung markante Parallelen auf. Beide Institutionen gingen aus Jesuitenakademien hervor und waren in multilingualen sowie multikulturellen Räumen der Habsburgermonarchie verortet. Die umfassenden Reformen Ende des späten 18. und des 19. Jahrhunderts führten zu einer tiefgreifenden inhaltlichen und sprachlichen Transformation der akademischen Lehre. Die akademische Lehre an den beiden Hochschulen erfuhr dabei sowohl eine inhaltliche als auch eine sprachliche Neuprägung. Diese Prozesse lassen sich insbesondere an den Vorlesungsverzeichnissen beider Universitäten rekonstruieren.

Der Vortrag untersucht ausgewählte Vorlesungsverzeichnisse der Universitäten Innsbruck und Lemberg aus dem 19. Jahrhundert und analysiert die Strategien des Umgangs mit der Mehrsprachigkeit im universitären Lehrbetrieb. Dabei wird nachgezeichnet, wie die jeweiligen Universitäten mit Mehrsprachigkeit im Lehrbetrieb umgingen und welche sprachlichen sowie formalen Lösungen für diese zentralen universitären Textzeugnisse gefunden wurden. Darüber hinaus wird die Frage beleuchtet, inwiefern die Verzeichnisse den zeitgenössischen Sprachengesetzen folgen und inwiefern sie die sprachliche Realität der jeweiligen urbanen Räume abbilden.

Carlotta Santini

Die Vorlesungen zur „Enzyklopädie der klassischen Philologie“ von Friedrich Nietzsche

Bevor er sich in seine abenteuerliche Laufbahn als nomadischer und einsamer Denker stürzte, war Friedrich Nietzsche einer der jüngsten Professoren für Klassische Philologie seiner Generation. Seine zehnjährige Lehrtätigkeit in Basel hat uns ein bedeutendes Korpus von Vorlesungen hinterlassen. Darunter befindet sich auch ein Kurs zur „Enzyklopädie der klassischen Philologie“. Diese Art von Vorlesung stellt in der Tradition der klassischen Philologie ein eigenständiges Genre dar, an dem sich alle bedeutenden Philologen jener Zeit versucht haben. Diese Vorlesungen sind nicht nur als Einblick in die Lehrtätigkeit des zukünftigen Philosophen von Bedeutung. Tatsächlich vertraut Nietzsche diesen Vorlesungen seine Ideen zur Reform der Disziplin der klassischen Philologie an, und zwar auf eine weitaus klarere und deutlich weniger polemische Weise als in seinen öffentlichen Schriften.

Frank Schäfer

Juristische Vorlesungsmanuskripte und Vorlesungsnachschriften: Wissensvermittlung und Wissenskultur im 19. Jahrhundert

Vorlesungsmanuskripte der Dozenten und Vorlesungsnachschriften der Studenten sind aufeinander bezogen und bilden insofern eine Einheit. Die Kommunikation zwischen Dozenten und Studenten lässt sich nur dann entschlüsseln, wenn man beide Seiten des Prozesses in den Blick nimmt und miteinander vergleicht. Aus Manuskripten und Nachschriften lässt sich in der Zusammenschau nachvollziehen, wie Dozenten Wissen auswählten und vermittelten und wie die Studenten das vorgetragene Wissen aufnahmen und schriftlich fixierten. Was Dozenten und was Studenten zu Papier brachten, war kein wortgetreues Abbild des tatsächlich gesprochenen Wortes, sondern etwas anderes. Vorlesungsmanuskripte und Vorlesungsnachschriften lassen ferner erkennen, wie Dozenten über die Jahrzehnte ihre wissenschaftlichen Thesen fortentwickelten und die Studenten das Gehörte später für ihre wissenschaftliche Arbeit nutzten. Ihre Verbreitung über den unmittelbaren Hörerkreis hinaus wirft schließlich die Frage nach der wissenschaftlichen Reputation der Dozenten auf. Deshalb bilden Vorlesungsmanuskripte und Vorlesungsnachschriften eine wichtige Quelle für die universitäre Wissenskultur des 19. Jahrhunderts. Der Vortrag geht diesen Zusammenhängen am Beispiel juristischer Vorlesungen nach; im Vordergrund stehen die Vorlesungen über Pandekten und römische Institutionen.

Joachim Scharloth

Von der Vorlesungsrezension zur Kritischen Universität: Zur metapragmatischen Eskalation universitärer Lehrformen in der Protestbewegung der 1960er Jahre

Der Vortrag zeichnet die Geschichte der Vorlesung in der bundesrepublikanischen Studentenbewegung der 1960er Jahre nach, indem er sie mit Bestrebungen zur Studienreform, der antiautoritär inspirierten Kritik an der Ordinarienuniversität und schließlich mit der fundamentalen System- und Kapitalismuskritik in Beziehung setzt. Er zeigt, dass die Vorlesung seit Mitte der 1960er Jahre Kristallisationspunkt von Kritik, Protest und schließlich direkter Aktion war, ehe sie in Kritischen Universitäten gänzlich aus dem Repertoire universitärer Veranstaltungen gestrichen wurde. Dabei soll der Wandel von reflexiven zu performativen Praktiken der Kritik und schließlich zur präfigurativen Praxis alternativer Lehrveranstaltungen ausgehend von der Vorlesungsrezension (ab 1966), über die Vorlesungssprengungen bis hin zu den Lehrformen der Kritischen Universitäten nachgezeichnet werden. Daraus ergibt sich eine zeitspezifische Lesart der Gattung Vorlesung als Ritual zur Generierung von Autorität sowie zur Reproduktion von Macht- und Persönlichkeitsstrukturen, die einer Emanzipation von Kapitalismus und Faschismus entgegenwirken.

Werner Stark

Kants Vorlesungen in Königsberg und darüber hinaus

Der vielleicht etwas seltsame Titel nimmt Bezug auf mehrere Umstände, die heutzutage aus dem alltägliche Bewußtsein verschwinden oder längst verschwunden sind. Da ist zunächst der Ort und sein spezielles Idiom: Den dortigen Einwohnern war bewußt, daß Ihr Dialekt deutlich nicht nur von der Intonation des sich allmählich formenden ›Schrift-deutsch‹ abweicht. Ebenfalls deutlich wandelte sich die Art der mündlichen Lehre, in wichtigen Fächern oder Disziplinen. Wie Kants Mitte der 1760er Jahre für sein spezifisches Metier formuliertes Motto belegt: »Der den Schulunterweisungen entlassene Jüngling war gewohnt zu lernen. Nunmehr denkt er, er werde Philosophie lernen, welches aber unmöglich ist, denn er soll jetzt philosophiren lernen.« Einige Blicke auf historische Umstände und die in studentischen Nachschriften von Kants Vorlesungen beobachtbaren Phänomene sollen dies erläutern.

Daniel Weidner

„Ich rate Ihnen eigentlich ab, mich ein zweites mal anzuhören“. Sigmund Freud und das Unbewusste der Vorlesung

TBA